Zeitschrift: Jahresbericht / Deutschschweizerischer Sprachverein
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 6 (1910)

Artikel: Der Verein und seine Tätigkeit
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-595033

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Daß keine, welche lebt, mit Deutschlands Sprache sich
In den zu kühnen Wettstreit wage!
Sie ist, damit ich's kurz, mit ihrer Kraft es sage,
An mannigfalter Uranlage
Zu immer neuer und doch deutscher Wendung reich;
Ist, was wir selbst in jenen grauen Jahren,
Da Tacitus uns forschte, waren,
Gesondert, ungemischt und nur sich selber gleich.
Klopstock (1773).

Der Verein und seine Tätigkeit.

Im Berichtsjahr sind besonders viele Schriften versandt worden. Den Mitgliedern selbst hat der geschäftführende Ausschuß als Zeichen, daß er tätig ist, drei Sendungen zugehen lassen. Eine vierte, die sogar zwei Schriften umfassen soll, konnte vorderhand nicht ausgeführt werden, weil die Lieferung der einen der beiden Schriften sich verzögert hat.

Der fünfte Jahresbericht wurde in 1000 Abzügen gedruckt und somit weiter verbreitet als seine Vorgänger. Die deutschen Mitglieder der Bundesversammlung und eine große Anzahl von bernischen Lehrern bekamen ihn zugesandt. Da der Bericht unser bestes Werbemittel ist, hielten wir diese Ausgabe für gerechtfertigt und gedenken sie auch in Zukunft wieder zu machen.

Von dem Deutschen Ortsnamenbüchlein für die Westschweiz hat jedes Mitglied 3 Stück erhalten. Außerdem wurden ungefähr 1000 Stück davon im Inland und im Ausland verbreitet. Diese große Arbeit für die Bekanntmachung unserer guten alten deutschschweizerischen Namen französischer Ortschaften wurde uns ermöglicht durch die Unterstützung eines Freundes, der ungenannt zu bleiben wünscht. Sie soll in den nächsten Monaten weitergeführt werden.

Wenn es bisweilen so aussieht, als sei es gänzlich aussichtslos, Namen wie St. Immer und Pruntrut zu retten, die von unsern heutigen Fahrplänen so ziemlich verschwunden sind, so findet man doch auch wieder Beweise davon, daß wir nicht die einzigen sind, die für die Erhaltung dieses echtesten Stückes schweizerischen Sprachgutes und Volkstums eintreten. Ein erfreulicher Beweis dafür ist der neue Atlas für schweizerische Mittelschulen, mit Bundesunterstützung her-

ausgegeben von der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren, das erste in der Schweiz erscheinende derartige Kartenwerk. Wir hatten uns wegen der Ortsnamengebung seinerzeit mit dem Bearbeiter der deutschen Ausgabe in Verbindung gesetzt und befriedigende Zusicherungen erhalten, wie in unsrem zweiten Jahresbericht auf Seite 11 zu lesen ist. Das Erscheinen des prächtigen Kartenwerks hat uns gezeigt, daß wir mit vollem Rechte den damals gegebenen Zusicherungen vertraut haben. Für die Ortsnamengebung stand die Sache hier von vornherein darum günstig, weil die Herausgeber darauf verzichtet hatten, den Atlas in mehrsprachiger Ausgabe herzustellen und, was vom Standpunkte guten Geschmacks wie von dem der Schule das allein richtige war, eine deutsche und eine französische Ausgabe herstellten. Für die Orte fremden Sprachgebietes galt nun dabei der Grundsatz, daß diejenigen deutschen Namen, die als allgemein gebräuchlich gelten können, allein gebraucht wurden und keine Doppelnamen zur Verwendung kamen. Die Herausgeber machten sich also deutlich, welche Namen allgemein gebräuchlich sind, und gebrauchten auf allen Karten des Werkes durchgehend dieselben. Für Italien verstand sich der Gebrauch der deutschen Namen eigentlich von selbst; es gehört schon viel Eigensinn dazu, um auf einer für Deutsche bestimmten Karte Namen wie Milano und Firenze aufzudrucken. Der schweizerische Atlas hat diesen Fehler vermieden. Er hat aber auch für Ungarn die deutschen Namen (Preßburg, Hermannstadt usw.) gebraucht und nur mit Ofenpest eine Ausnahme gemacht, die beim heutigen Stand der Dinge verzeihlich ist. Für die Schulen Ungarns würde nun freilich der Atlas zu den von der Regierung nicht geduldeten Lehrmitteln gehören; denn nur Karten mit den madjarischen Ortsnamen werden dort geduldet.

Für die Schweiz braucht der Atlas folgende deutsche Namen ausschließlich: die Kantonsnamen Waadt, Wallis und Tessin, weiterhin Delsberg, Freiburg, Genf und Genfersee, Greierz, Münster (im Berner Jura), Neuenburg und Neuenburgersee, Neuenstadt, Pruntrut, St. Immer, Siders, Sitten, Langensee, Luganersee und Comersee; außerdem wird das Dorf Evolena im Wallis in dieser Patoisform benannt, die im Deutschen schon länger üblich ist. Künftig werden also im Unterricht der schweizerischen Mittelschulen diese Namen gebraucht werden; sie sind damit vor dem Untergang geschützt. Obgleich man auch noch einige andere deutsche Namen hätte zu den allgemein gebräuchlichen nehmen dürfen, vor allem Martinach und Vivis, auch Peter-

lingen und Wiflisburg, so ist doch die Ortsbenennung des Atlasses als ein Zeichen von Achtung für die lebende Sprache zu begrüßen.

Auch einige andere Karten aus neuester Zeit haben die deutschen Ortsnamen berücksichtigt, und zwar erlaubte ihnen das Verfahren der Doppelbenennung darin viel weiter zu gehen als der Schulatlas und zugleich die Karten so zu gestalten, daß sie auch für welsche Käufer brauchbar sind. Wir nennen da für das Gebiet der Nordwestschweiz die Jura-Karte, herausgegeben vom Jura-Verein in Olten, Maßstab 1 : 100,000, für den geringen Preis von einem Franken eine äußerst wertvolle Wanderkarte, die sich über das ganze Gebiet von Pruntrut und Twann bis Laufenburg und Baden im Aargau erstreckt. Sie enthält nicht alle Doppelnamen (z. B. unbegreiflicherweise nicht Pruntrut, sondern bloß Porrentruy), aber doch eine große Zahl und zum guten Teil die deutsche Form in großem Druck obenan,

z. B.: **Lüttelsdorf** (Courroux) **Münster** (Moutier)

andere in der umgekehrten Anordnung:

Tramelan (Tramlingen) **Perrefitte** (Beffert)

nach einem Verfahren, in dem wir allerdings keine durchgehende Folgerichtigkeit finden können. Wir empfehlen diese Karte aufs wärmste den Freunden unsrer Muttersprache.

Dieselbe Empfehlung verdient das westliche Blatt der Karte der Schweizer Alpen (Maßstab 1 : 250,000) aus dem Verlag von Ludwig Ravenstein in Frankfurt a. M., aufgezogen für 5 Franken erhältlich. Die Karte umfaßt das Gebiet von Solothurn bis Aosta und von Andermatt bis Lausanne. Das Gelände ist in Schichten dargestellt, und die Karte weicht hierin etwas von unsern neuern schweizerischen Karten ab, ist aber sehr übersichtlich und sorgfältig und gibt die Höhenabstufungen trefflich wieder. Sie will offenbar für alle irgendwie bedeutendern Orte den deutschen Namen mit angeben. Es fehlen nicht Tscherlitz, Nos und Gestler, ja selbst nicht Osten für Aosta, überall in Klammern und in kleiner Schrift. Ganz durchgeführt ist der Grundsatz freilich auch nicht, und wenn Rougemont mit Rothenberg verdeutscht wird statt mit Retschmund, so stimmt das zwar mit Bädecker überein, nicht aber mit dem amtlichen und mündlichen Sprachgebrauch. Auf die Anfrage, ob bei einem Neudruck der Karte die von uns vermißten Namen nachgetragen werden könnten, haben wir vom Verlag die entgegenkommendste Zusage erhalten.

Eine ganz neue Gesamtkarte der Schweiz (Maßstab 1 : 450,000) ist die Kuz-Verkehrskarte (Preis 1 Fr. 50) erschienen bei der Kartographischen Union in Zürich. Die Ortsbenennung ist vielfach zweisprachig, so bei Boll, Wiflisburg, Lüttelsdorf, aber nicht ganz folgerichtig, und anderseits tragen die deutschen Orte Twann und Ligerz ihre deutschen Namen bloß in Klammern. Immerhin ist auch hier ein erfreulicher guter Wille bemerkbar, und die Absicht, der deutschen Ortsbenennung gerecht zu werden, ist nicht zu verkennen.

Endlich sei erwähnt die Touristenkarte der Schweiz, die von den Bundesbahnen herausgegeben ist und an den Bahnhöfen verkauft wird (Maßstab 1 : 450,000, zweite Auflage 1909, Preis ein Franken). Aufschrift und Zeichenerklärung sind deutsch. Die Ortsbenennung ist teilweise doppelsprachig, der dabei waltende Grundsatz aber nicht ersichtlich. Die deutschen Namen Genf, Freiburg, Neuenburg sind nicht zu finden, wohl aber französische wie Tourtemagne, Rarogne, Guin, Chiètres, und das Rhonetal heißt Vallée du Rhône. Trotz dieser mangelhaften Durchführung ist es anerkennenswert, daß die Bundesbahnen auf ihrer Karte überhaupt noch Doppelnamen führen; denn sonst sind es die Eisenbahnverwaltungen, die am meisten für das Verschwinden unserer deutschen Ortsnamen wirken.

Die erwähnten Kartenwerke beweisen, daß unsere Bemühungen um die Erhaltung der gefährdeten Ortsnamen keineswegs einer verlornen Sache gelten. Mündliche und schriftliche Verhandlungen mit den beiden wichtigsten kartographischen Anstalten unsres Landes haben nns in dieser Hinsicht mit den besten Hoffnungen erfüllt, und wir haben die Gewißheit, daß die Zukunft den deutschen Ortsnamen günstiger sein wird als die Vergangenheit.

Die beiden noch vor Ende des vorigen Jahres in Umlauf gesetzten Wanderhefte sind erst kürzlich an den Vorstand zurückgekommen, obgleich sie bei Innehaltung der Fristen beide im April schon die Rundreise beendigt gehabt hätten. Wir entnehmen ihnen auch diesmal mit Vergnügen, daß unsre Mitglieder mit der Tätigkeit des Vorstandes durchaus einverstanden sind. Auf die Frage, welches die Hauptaufgabe des Vereins sei, scheint die Mehrzahl unter uns die Antwort geben zu wollen: die Pflege der Schriftsprache; nicht wenige fügen hinzu: und ebenso der Mundart. Wie das anzufangen sei, darüber freilich weiß man meist keinen Rat, sondern man stellt mehr allgemein gehaltene Forderungen auf, als daß man bestimmte Vorschläge zu machen wüßte. In der Fremdwortfrage sind alle

einig; wir stehen auf dem Boden des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, indem wir sagen: kein Fremdwort für das, was auf deutsch gut ausgedrückt werden kann. Dabei wird man sich freilich stets vor Augen zu halten haben, daß sich sehr vieles sehr gut auf deutsch ausdrücken läßt, wofür sich auf den ersten Blick ein Fremdwort einstellt, und daß eine gewisse Selbstzucht dazu gehört, um die natürliche Trägheit zu überwinden, die uns einreden will, hier in diesem Falle sei nun das Fremdwort nicht zu entbehren, das in Wirklichkeit ganz gut zu ersetzen ist. Diese Trägheit ist jedenfalls mehr zu fürchten, als der blinde Eifer, vor dem wir zuweilen gewarnt werden. Mag einmal jemand mit Verdeutschungen über das Ziel hinausschießen, solche Uebertreibungen verschwinden wieder; sprachwidrige oder unpraktische Verdeutschungen dringen nicht durch, weil sie auf starken Widerstand stoßen, und anderseits hat sich manche Neubildung, die zuerst ungewohnt klang und Verwunderung erregte, nachher trefflich bewährt. Man denke nur au den Abteil der Eisenbahnwagen, man denke an Bücherei, das jetzt von schweizerischen Buchhändlern gebraucht wird, an Schrifttum, Vorsitz, Vorsitzender und andere Neubildungen.

Zu den Wanderheften ist noch folgendes zu bemerken: Sie sind ein Mittel, durch das wir die dem Vorstande unbekannten und bei den Jahresversammlungen nicht anwesenden Mitglieder allmählich zur Aeußerung ihrer Ansichten veranlassen. Die Besucher der Versammlung und die mit dem Vorstande mündlich oder brieflich verkehrenden Mitglieder mögen das im Auge behalten und sich nicht zurückgesetzt glauben, wenn sie kein Wanderheft erhalten.

Die Kaufmannssprache ist eine Angelegenheit, die uns schon lange beschäftigt, uns und alle Freunde der deutschen Sprache. Es schien uns nun wichtig, einmal zu erfahren, was die Kaufleute selbst über die sprachlichen Kenntnisse denken, mit denen ihre Lehrlinge beim Eintritt ins Geschäft ausgestattet sind. Wir veranstalteten deshalb eine Umfrage; die Ergebnisse sind im dritten Teil dieses Berichtes zusammengestellt.

Eine besondere Freude war es uns, an einem dieses Jahr abgeschlossenen wissenschaftlichen Werk mitzuwirken, wenn auch in bescheidener Weise. Es ist das die Bibliographie linguistique de la Suisse romande (Literaturbericht über die Sprachverhältnisse der welschen Schweiz), herausgegeben vom Glossaire des Patois de la Suisse romande (von der Leitung des welschschweizerischen Mundartwörterbuchs), ein Werk, das geradezu eine Riesenarbeit darstellt. Der

für uns hier in Betracht kommende Teil ist das 70 Seiten umfassende erste Hauptstück mit der Aufschrift «L'extension du français et la question des langues en Suisse» (Die Verbreitung des Französischen und die Sprachenfrage in der Schweiz). Nicht weniger als 355 Bücher, Aufsätze, Sprachkarten usw. hat der Bearbeiter, Professor Jeanjaquet in Neuenburg, zur Kenntnis genommen und mit knapper, streng sachlicher Inhaltsangabe in dem Verzeichnis aufgeführt. Wir stellten (siehe hierüber auch S. 14 unseres zweiten Jahresberichtes) den Herausgebern sehr gerne unsre Sammlungen zur Verfügung und erhielten Gelegenheit, uns an der Durchsicht der Bürstenabzüge zu beteiligen. Das bis 1909 herabreichende Werk wird künftighin jedem, der sich über das gegenseitige Verhältnis unserer Landessprachen, d. h. der deutschen und der französischen, zu unterrichten oder der etwas darüber zu schreiben wünscht, ganz unschätzbare Dienste erweisen, indem schon ein flüchtiger Ueberblick über die Seiten des Buches einen Begriff von der bisher darüber erschienenen Literatur gibt.

Im Lauf des Jahres sind wir wieder mehrfach der Gegenstand von Angriffen gewesen. Wir rechnen dazu nicht, was etwa als bloßer Widerhall, als Wiederholung früher erschienener Angriffe in französischen Blättern von Zeit zu Zeit auftaucht. Denn eine Abwehr ist hier weder angebracht noch überhaupt möglich. Auch sind derartige Angriffe meist spassig zu lesen. So z. B. der folgende aus der angesehenen Zeitung «La France militaire» vom 15. August 1910:

„Herr Fallières wird in Bern und überall mehr deutsche Reisende antreffen als Einwohner; an den Straßen wird er nur deutsche Gasthöfe sehn, und von hundert Leuten, die ihm begegnen, werden wenigstens fünfzig Germanen sein. Er wird so das Riesenwerk bemerken, das sie und ihr Sprachrohr, der Deutschschweizerische Sprachverein, zustande gebracht haben." Darnach hat unser Verein mit seinen noch nicht 150 Mitgliedern in den sechs Jahren seines Bestehens nichts weniger geleistet als die germanische Besiedelung des Kantons Bern und die Schaffung der bernischen Fremdenindustrie. Und da werfen uns andre noch vor, daß wir ein unnützer Verein seien!

Einen heftigen Angriff brachte im März die „Berner Volkszeitung" (Buchsi-Zeitung). Der Verfasser zeichnete A. P...y; es ist der Waadtländer Pillichody, eidgenössischer Forstadjunkt in Bern. Die Ueberschrift war ein unrichtig wiedergegebenes Schillerwort. Es wurde der Geschäftsstelle nicht schwer, den Angriff in einer Erwiderung zu entkräften; denn er war gar zu maßlos und widersinnig. Der Verfasser bekundete eine völlige Unkenntnis des Gegenstandes, über den er schrieb. Wir sollten die

deutschfeindliche Bewegung im Tessin entfacht haben. Wir wurden angeklagt: „Der Sprachverein entstellt gerne die Tatsachen in gegenüber den romanischen Miteidgenossen gehässiger Weise. Er verurteilt und bekämpft die typische Dreisprachigkeit der Schweiz.“ Herr Pillichody, dem übrigens bald ein zweiter Einsender in ebenso unverständiger Weise beisprang, mußte es sich wohl oder übel gefallen lassen, daß wir seine Anschuldigungen als unwahr bezeichneten; er nahm sie dann halb zurück, ersetzte sie aber sofort durch neue, ebenso törichte, indem er behauptete, wir wollten die Mundart abschaffen und den Gebrauch des Hochdeutschen einführen. Und wieder etwas später behauptete derselbe Verfasser, der uns vorher Rücksichtslosigkeit gegen die italienischen Schweizer vorgeworfen hatte, daß „das chauvinistische Alldeutschtum, die Schweizer, die eine solche Campagne mitmachen, die Leute vom Berner Tagblatt und ihre Mitmacher“ das Italienische gegen das Französische bevorzugten, weil es eine Dreibundssprache sei; ja, er wußte zu berichten, daß wir aus demselben Grunde „auch kroatische und slowakische Inschriften auf unsern Bahnhöfen dulden würden, weil diese immer noch genügend nach Hohenzollern und Habsburgern riechen, nach deren Weltherrschaft gewisse Leute bei uns ein so großes Verlangen tragen“.

Wir müssen uns nur darüber wundern, daß eine deutschbernische Zeitung ihre Spalten derartigem unsinnigem Zeug öffnet, wenn auch mit einigen Vorbehalten im Nachwort.

In der Zeitschrift „Wissen und Leben“ (Rascher & Cie. in Zürich) erschien am 1. April ein Aufsatz „Von unsrer Sprache“ aus der Feder des Herrn C. A. Loosli in Bümpliz. Der Aufsatz war ein Angriff auf den Sprachverein. Die Redaktion sagte mündlich zwei Mitgliedern die Aufnahme von Entgegnungen zu, hielt dann mit dem Abdruck dieser Entgegnungen zurück, und als der eine der Herren sich auf das gegebene Wort berief, wurde ihm erwidert, nicht ihm, sondern nur dem Vorstand des Sprachvereins stehe das Recht der Erwiderung zu! Inzwischen waren aber Monate vergangen, und eine Erwiderung hatte gar keinen Sinn mehr. Auf diese etwas eigentümliche Art wurden wir um unser Abwehrrecht gebracht, nachdem wir in der ungerechtesten Weise waren angegriffen worden.

Herrn Loosli hätten wir vor allem zu erwidern, daß sich in seinem Aufsatz eine persönliche Stellung zur Sprache kundgibt, die ihn jedes Rechtes, hier mitzureden, von vornherein beraubt. Ihm ist es völlig gleichgültig, welche Sprache gesprochen wird. Die Zukunft der Mundart, deren Zerfall ihm deutlich ist, die Zukunft der deutschen

Sprache, jeder Sprache, läßt ihn durchaus kalt: „Unsre Schweizersprachen sind schön. Aber ich werde ihnen keine Träne nachweinen, wenn sie einmal nicht mehr sind.“ Wer auf diesem Standpunkt steht, der hat uns über Sprachfragen nichts zu sagen.

Aus diesem Mangel an Liebe zur Muttersprache erklärt es sich nun auch, daß Herr C. A. Loosli bei uns falsche Beweggründe sucht. Er kann sich nicht vorstellen, daß man aus Liebe zur Heimatsprache einen Verein gründe, eine Zeitschrift herausgebe oder gar den Kampfplatz öffentlichen Meinungsaustausches betrete; deshalb arbeiten wir nach seiner Meinung „pour le roi de Prusse, im doppelten Sinne des Wortes“. („Für den König von Preußen arbeiten“ ist eine etwas veraltete französische Redensart, die bedeutet: umsonst, „für die Katze“, arbeiten.)

Ist unsre Arbeit vergeblich? Gewiß, wenn die Gleichgültigkeit, die sich in dem Aufsatz unsres Gegners ausspricht, weitere Verbreitung haben sollte, als wir bisher geglaubt haben, dann ist es schon möglich, daß wir umsonst arbeiten. Die Zukunft muß darüber Auskunft geben. Wenn uns nun aber gesagt wird, daß wir im andern, im wörtlichen Sinne für den König von Preußen arbeiten, so möchten wir Herrn Loosli fragen, welcher König von Preußen damit gemeint sei. Ist es Friedrich der Große, der für die französische Sprache eine Reklame gemacht hat, die noch heute, nach anderthalb Jahrhunderten, wirksam ist? Oder Wilhelm der Erste, der in seinen Briefen eine Unmenge Fremdwörter brauchte, mehr als Herr Loosli? Oder der gegenwärtige König von Preußen, der im Elsaß mit den Enkeln deutscher Einwanderer französisch spricht? Oder sein Sohn, der zukünftige König von Preußen, dessen Frau im Engadin zur Verwunderung der romanischen und deutschen Graubündner mit ihren Hofdamen englisch spricht? Könige pflegen sonst sehr genau darauf zu achten, wer für sie arbeitet; weshalb macht sich der König von Preußen so wenig aus der Arbeit für die deutsche Sprache?

Nein, dieser Schuß hat nicht ins Schwarze getroffen. Er ist nichts als eine kleine Bosheit, ein Versuch, uns bei unsern Mitbürgern als schlechte Schweizer zu verdächtigen.

Wie schief aber überhaupt unser Gegner die ganze Sache anfaßt, das ersieht man aus dem Umstande, daß er beständig die Worte Pangermanismus und pangermanistisch im Munde führt. Diese Ausdrücke gehören bisher dem deutschen Sprachgebrauch nicht an. Im deutschen Sprachgebiet weiß man nirgends etwas von Pangermanismus. Das Wort wird nur von solchen gebraucht, die sich

über Angelegenheiten des deutschen Sprachgebietes und über europäische Politik von französischen Zeitungen unterrichten lassen. Jeder deutsche Schweizer kann wissen, daß die sogenannte pangermanistische Gefahr eine Erfindung ist, von der man bei uns in der deutschen Schweiz kaum den Namen kennt. Und doch müßte man bei uns zuerst etwas davon merken, wenn es etwas dergleichen gäbe. Von Paris über Lausanne ist die Furcht von einem angeblichen Pangermanismus bis in unsre Gegend geraten, und es scheint bereits einige Deutschschweizer zu geben, die auch an das Gespenst glauben. Herr Loosli ist einer von diesen Weltfremden, die sich über die Gefahren, die seiner Heimat drohen, von fremden Zeitungsschreibern unterrichten lassen, statt um sich zu schauen, ob denn im Lande selbst etwas von der Gefahr zu bemerken ist. Das muß man ihm aber lassen, zu dem ausländischen Scheltwort Pangermanismus weiß er einige einheimische von besonderer Kraft hinzuzufügen: „Kultur- und fortschrittswidrig, Spracheinsarger und Lockspitzel gegen eine lebendige Gegenwartskultur". Wir erwidern nichts auf diese Bezeichnungen, nehmen sie auch nicht gar ernst; es sind gewiß nur Kraftproben der bäuerlichen Ausdrucks-kultur des Herrn Loosli, der gar zu gern als ein Klassiker der Grobheit gelten möchte.

Wir müssen es uns gefallen lassen, daß man uns angreift. Es tut uns auch jedesmal leid, wenn in der deutschen Schweiz unsre Absichten verkannt werden. Aber weder die Zahl noch die Bedeutung unsrer Gegner flößt uns Besorgnis ein, und was man gegen uns vorbringt, berechtigt uns zu der Behauptung: Unser Feind ist die Unwissenheit; wenn man uns besser kennte, würde man uns nicht angreifen.

* * *

Am 16. Weinmonat 1910 fand in Bern die Jahresversammlung des Vereins statt. Sie genehmigte den vorstehenden Bericht. Der eine Wiederwahl ablehnende bisherige Vorsitzende fand einen Nachfolger in Herrn Sekundarschulinspektor Dr. Schrag. So gern wir Herrn Prof. Schnorf weiter an der Spitze des Vereins gesehen hätten, so lieb ist es uns doch, daß nun Bern wieder die Führung bekommt. In der Zusammensetzung des übrigen Vorstandes ist keine Änderung eingetreten. Auch die beiden Rechnungsprüfer wurden wieder gewählt. Im Arbeitsplan für das kommende Vereinsjahr wurde außer einer weitern Wirksamkeit zugunsten der deutschen Ortsnamen in Aussicht genommen die Ausarbeitung einer Anleitung zu guter hochdeutscher

Aussprache für schweizerische Redner (Antrag von Herrn Pfarrer Böniger in Schwanden), ein erneuter Versuch, gegen die undeutschen Ladenschilder in deutschen Städten anzukämpfen und besonders die Arbeit an der Verbesserung der Verwaltungssprache auf amtlichen Vordrucken usw. Auch soll unter der Lehrerschaft, wie voriges Jahr, der Jahresbericht zu Werbezwecken weithin verbreitet werden.

Wir schließen diesen Teil des Berichtes, in dem wir unsre Mitglieder aufmerksam machen auf die Verdeutschungsbücher des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. Nach einem höchst dankenswerten Vorstandsbeschluß dieses Vereins ist es jedem unsrer Mitglieder gestattet, je ein Stück der neu erschienenen und von jetzt ab erscheinenden Verdeutschungsbücher kostenlos zu beziehen. Die Neuerscheinungen sind immer in der letzten Spalte der Zeitschrift angezeigt (die letzten waren: Die Amtssprache und: Das Berg- und Hüttenwesen). Eine einfache Bestellung bei der Geschäftsstelle in Berlin genügt zum Bezug der Hefte.

Wir fügen bei, daß von unsern Drucksachen bei Herrn Emil Garraux in Basel kostenfrei und in beliebiger Anzahl, solange der Vorrat reicht, bezogen werden können die zwei letzten und der gegenwärtige Jahresbericht, die Merktafel für Kaufleute und das Deutsche Ortsnamenbüchlein für die Westschweiz.